

vernachlässigt. Dem zum Trotz ist das Anzeigenaufkommen beim sexuellen Missbrauch »gleichmäßig schwankend« geblieben. Eine kurz- oder mittelfristige Lösung beim tatsächlichen Missbrauch sei jedoch nicht in Sicht.

Frank Maurer

Postmoderne Seelsorge

Hans-Ulrich Gehring

**Seelsorge in der Mediengesellschaft.
Theologische Aspekte medialer
Praxis, Neukirchen-Vluyn 2002,
360 Seiten, 39,90 €.**

In der Mitte dieser Arbeit steht eine Meditation zu Joh 19,23-30. Sie liefert die theologische Interpretationsbasis für die zentrale These des Buches: Christliche Seelsorge ist ihrem Wesen nach mediale Praxis und zielt als solche auf die Stiftung und Stärkung menschlicher Verhältnisfähigkeit – in Bezug zu sich selbst, zum Mitmenschen und zu Gott. Gehring bezeichnet sie als transversale Seelsorge, also als Kompetenz, angesichts von Pluralisierung und Ausdifferenzierung menschlicher Selbst- und Weltverständnisse Übergänge zwischen dem Divergenten, das nicht auf eine Einheit rückführbar ist, zu stiften bzw. als Mensch die eigene Kohärenz zu wahren.

Hintergrund dieses Seelsorgeverständnisses ist zum einen die *conditio postmoderna*, unter der wir

leben und die im 1. Kapitel des Buches aus soziologischer (Luhmann, Beck, Keupp) und philosophischer (Lyotard, Welsch) Perspektive beschrieben wird. Anschließend reflektiert Gehring deren Berücksichtigung in der Seelsorge-Literatur. Aus dieser *conditio postmoderna* folgt die Notwendigkeit einer kasuellen Seelsorge, einer »Kirche bei Gelegenheit« (50 ff.), um an den vielfältigen Rändern und Bruchstellen des Alltags eine Lebenskunst der Übergänge zu vermitteln. Zum anderen steht im Hintergrund, wie Seelsorge – im 2. Kapitel dargestellt – schon immer in Geschichte (Paulus, Augustinus, Luther, Schleiermacher) und Gegenwart (Telefonseelsorge, Internet-Seelsorge) mediale Praxis war.

Im 3. Kapitel begründet Gehring anhand von Joh 19,23-30 seine Grundthese, dass Seelsorge von ihrem Grund und Subjekt her mediale Praxis ist, und erarbeitet Kriterien medialer Seelsorge, die es der Kirche ermöglichen sollen, in konstruktiver Kritik die gegenwärtige Medienpraxis zu reflektieren. Die Urszene medialer Seelsorge ist die johanneische Kreuzigungsszene, in der Maria und Johannes unter dem Kreuz Jesu stehen. Jesus Christus selbst expliziert hier nach Gehring die folgenden Kriterien medialer Praxis: Konsum, Symbol, Per-Sonalität und Gesicht.

Jesus konzentriert – wie Medien auch – alle Beziehungsenergie auf sich, gibt sie aber – im Unterschied zur gängigen Medienpraxis – an die Beteiligten, sich selbst konsumierend (kenotisch), zurück, indem er zwischen Maria und Johannes eine

neue (Mutter-Sohn-) Beziehung stiftet. Daraus folgt: Medien müssen konsumierbar sein, müssen sich verzehren lassen. Im Symbol des Kreuzes wird Getrenntes wieder zu einer Einheit zusammengefügt, ohne dass dabei die Differenz zwischen den Beteiligten (Gott-Mensch) verwischt würde, es ermöglicht so echte Differenz-Wahrnehmung in Bezug zu sich selbst (*simul iustus et peccator*), zum Mitmenschen und auch zu Gott bzw. zum Mittler Christus. Daraus folgt das Erfordernis einer Differenz-Wahrnehmung nicht nur zwischen den an einer Kommunikationssituation Beteiligten, sondern auch zwischen diesen und dem Kommunikationsmedium selbst.

Im Rückgriff auf Luther und die ethymologische Bedeutung des Wortes *persona* wird hier Christus als Ur-Person verstanden, durch den Gott selbst vernehmbar ist. Für Gehring ergibt sich hieraus ein Primat der leibhaften Dimension des Menschen als Vermittlungsform medialer Seelsorgepraxis gegenüber anderen Formen. Daraus folgt, dass bei technisch-medialen Vermittlungsformen zu prüfen ist, ob sie die leibhafte Dimension menschlicher Kommunikation als Horizont beibehalten.

Mit Rückgriff auf Levinas wird das Angesicht des Anderen als Ort qualifiziert, an dem ich mir meiner Verantwortung bewusst werde und an dem mir im oben bestimmten Sinn *per-personal* Christus begegnet. Zudem ist der mir begegnende Mensch mehr als was mir vor Augen steht. Daraus folgt für Gehring der Primat der *kopräsentischen* Begegnung und

die Frage, inwieweit technische Vermittlungsformen auf diesen Horizont hin orientiert bleiben.

Die im Folgenden von ihm erarbeiteten Strukturmerkmale medialer Seelsorge leitet er nicht aus seinem theologischen Ansatz, sondern aus psychotherapeutischen Theoremen ab.

Gehring's Arbeit vermittelt detailreiche Kenntnisse zum Bereich der Medien, die zwar in unser aller Leben präsent sind, deren wir uns wie selbstverständlich bedienen – auch in kirchlicher und seelsorglicher Praxis –, ohne sie jedoch in ihrer jeweiligen Eigendynamik genügend bedacht und auch kritisch hinterfragt zu haben. Hier arbeitet Gehring ein gravierendes Defizit auf und gibt wichtige Hilfen zum kritischen Gebrauch an die Hand.

Doch lässt sich dieser Primat als Maßstab und Kriterium für alle anderen Formen von Kommunikation in sowohl postmoderner wie theologischer Hinsicht aufrechterhalten? Dies erscheint mir fraglich. Ist es doch gerade der Verdienst postmoderner Ansätze, das Denken aus seiner Zentrierung auf den Menschen befreit zu haben. Die Systemtheorie Luhmanns etwa arbeitet heraus, dass es neben dem Bewusstsein des Menschen noch andere Systeme mit der Fähigkeit zur Selbstreferenz gibt. Zudem hält Gehring meiner Ansicht nach in den beiden Kriterien *Per-Sonalität* und *Gesicht* die Differenz-Wahrnehmung nicht genügend aufrecht. So suggeriert der Primat der *kopräsentischen*, leibhaften Kommunikationssituation eine

Unmittelbarkeit, die es nicht gibt, denn jede Äußerung eines Körpers bleibt mehrdeutig, durchzogen von Identität und Differenz. Gehring nimmt zwar häufiger Bezug auf die Systemtheorie Luhmanns, doch wäre es wichtig, konsequent die von ihr ausgehenden Begriffe wie Kommunikation und Medien in Bezug auf Seelsorge zu klären.

Theologisch gesehen ist Gehrings Ansatz christologisch zentriert. Als Gefahr sehe ich, dass aus dem Blick gerät, dass Christus nicht nur mediales Modell ist, sondern zwischen den Menschen und dem Vater wie auch dem Geist Gottes ein neues Verhältnis stiftet, das in ihm, in seinem Sterben und Auferwecktwerden, begründet ist. Dieses Geschehen ist ohne trinitarische Relationalität nicht denkbar. Der nähere Kontext von Joh 19,23-30, nämlich Joh 13-20, macht dies eindrucksvoll deutlich: Nach den Abschiedsreden an die Seinen wendet sich Christus im Gebet an den Vater und stiftet eine neue Beziehung zwischen dem Vater und uns Menschen und übergibt sein Werk dem Wirken des Geistes Gottes. Dies eröffnet für die Seelsorgepraxis wichtige Perspektiven. In der kopräsentischen, leibhaften Kommunikationssituation verstehen die Jünger nicht und können es auch noch nicht. Erst der Geist wird den Sinn erschließen und er tut es immer neu – bis heute. Er bedient sich dazu nicht allein der Menschen, sondern vielfältiger Zeugnisse oder auch Medien. Zumindest erweist sich der Mensch als hochambivalentes Medium. Des weiteren beschränkt sich Seelsorge nicht nur auf das

– kopräsentische oder mediale – Tun zwischen den beteiligten Personen, sondern erstreckt sich darüber hinaus auch darauf, den Anderen in mein Gebet hineinzunehmen, ihn an einen Größeren und dessen Wirken zu übergeben. Damit ist Gebet nicht nur »die zentrale Form einer medialen Praxis des Seelsorgers in Bezug auf die eigenen Person« (294), sondern gerade auch in Bezug auf die Person des Anderen.

In diesem Sinne halte ich es für wichtig, von der Pionierarbeit Gehrings ausgehend den Ansatz von Seelsorge als mediale Praxis weiter zu entwickeln.

Bernd Blömeke

Neue Ansätze in der Exegese

*Helmut Utzschneider u.
Stefan Ark Nitsche*

Arbeitsbuch literaturwissenschaftliche Bibelauslegung. Eine Methodenlehre zur Exegese des Alten Testaments, Gütersloher Verlag, Gütersloh 2001, 330 Seiten, 19,95 €.

Helmut Utzschneider und Stefan Ark Nitsche legen mit diesem Arbeitsbuch einen neuen Ansatz zur Exegese alttestamentlicher Texte vor. Synchroner (textbezogene) und diachroner (überlieferungsbezogene) Perspektiven der Auslegung werden systematisch aufeinander bezogen,